

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:  
Fritz Henhold.  
Für die Inserate verantwortlich:  
Walter Kraus  
beide in Aue.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag  
Gebrüder Bentzner  
(Inh.: Paul Bentzner)  
in Aue.

Sprechstunden der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 88.  
Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.  
Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebilligt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.  
Inserationspreis: Die siebenzeilige Körperzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

### Das Wichtigste vom Tage.

Graf Bohlenhal erklärte gestern in der zweiten Kammer, daß die Regierung einer Verlegung des hohen Neujahrs nicht zustimmen könne. (S. Parl.-Druck.)

Der Königl. Sächsische Regierungsrat bei der Kreishauptmannschaft Dresden von Rositz Wallwig ist zum Vortragenden Rat im Weimarschen Staatsministerium, Departement des Innern und Reichern ernannt worden.

Durch die Explosion einer Patrone bei Sprengübungen wurden auf dem Linien Schiff „Elsah“ zwei Mann getötet, vier schwer und zwei leicht verwundet.

In Marokko stehen nach Beendigung der Ernte neue Kämpfe bevor.

Der Aufstand der Kurden im persischen Grenzdistrikt Urmia nimmt größere Ausdehnung.

### Zwei Reden des Herrn Abg. Bauer.

Wie wir gestern schon in unserem Parlamentsberichte kurz berichteten, hat Herr Landtagsabgeordneter Stadtrat Bauer in der Sitzung der Zweiten Kammer vom letzten Dienstag abermals das Wort in der Debatte ergriffen, um sich über zwei Fragen in höchst anregender und sachlicher Weise zu äußern. Da die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Bauer im Wahlkreise stets mit größtem Interesse aufgenommen werden, lassen wir sie auch heute nach dem uns vorliegenden Stenogramm unseres Dresdener Mitarbeiters im Wortlaut folgen. Zunächst äußerte sich Herr Abg. Bauer zur Erweiterung des Staatlichen Elektrizitätswerkes Chemnitz-Hilbersdorf wie folgt: Meine Herren! Nach dieser Vorlage werden für das Elektrizitätswerk Chemnitz-Hilbersdorf eine Dampfmaschine von 500 Kw. und zwei Dampfessel mit 10 Atm. gefordert. Ich habe mich gerade in letzter Zeit mit der Frage beschäftigt, ob eine 500 Kw. Dampfmaschine einer entsprechenden Dampfmaschine vorzuziehen sei. Ich habe eingehende Erörterungen darüber angestellt und sachmännliche Gutachten eingeholt, die mich allerdings zu der Überzeugung gebracht haben, daß in diesem Falle doch eine Dampfmaschine vorzuziehen sei. Allgemein ist eine Dampfmaschine von 1000 Kw. an als rationeller zu betrachten. Ich habe aber gefunden, daß gegenüber einer 500 Kw. Turbine für eine entsprechende Dampfmaschine ein niedrigerer Dampfverbrauch garantiert worden ist, als solcher für die Turbinen garantiert werden konnte. Ebenso habe ich

gefunden, daß die Anschaffungskosten für Dampfmaschinen geringer sind. Ramentlich kommt dann auch noch in Betracht, daß die kleinen Dampfmaschinen, wenn sie nicht voll ausgenutzt werden, weniger ökonomisch arbeiten, als eine entsprechende Dampfmaschine. Es mag ja sein, daß das Königl. Elektrizitätswerk in Chemnitz mit der Turbinen gute Erfahrungen gemacht hat, und daß es der Einseitigkeit halber deshalb wieder darauf zu kommen will. Ist aber hier schon die Anwendung der 500 Kw. Turbinen fraglich bezüglich ihrer ökonomischen Leistung, so möchte ich doch betriebs der Anschaffung von Kesseln mit 10 Atmosphären Ueberdruck entschieden bestreiten, daß solche Kessel jetzt noch rationeller sind, denn heute baut man nur noch Kessel mit 12 und 13 Atmosphären Ueberdruck. Ich kann hier nur annehmen, daß man das der Einseitigkeit halber tun will, weil die alten Kessel noch 10 Atmosphären Ueberdruck haben, und weil man dann die Kessel zusammenschalten will. Aber diesen Gesichtspunkt, meine geehrten Herren, möchte ich denn doch nicht immer gelten lassen, denn man würde sonst niemals auf eine moderne Anlage kommen können, wenn man sich bei der Anschaffung von neuen Einrichtungen immer nach dem alten richten wollte. Ich würde der Königl. Staatsregierung entschieden empfehlen, auf Kessel mit 13 Atmosphären Ueberdruck zuzukommen und eine neue Serie zu bilden. Man kann dann sehr wohl mit den alten Kesseln mit 10 Atmosphären zusammenarbeiten und mit einer neuen Serie mit 13 Atmosphären. Es scheint mir doch, als wenn bei der Anschaffung dieser Kessel der Dampfverbrauch nicht so eingehend in Erwägung gezogen wäre. Die Anlage wird jedenfalls angenommen werden, ich habe auch gar nicht die Absicht, dagegen zu stimmen. Ich möchte aber doch die Königl. Staatsregierung bitten, besonders wegen Anschaffung der Kessel die Frage nochmals genau zu erwägen, ob man nicht auf 13-atmosphärische Kessel übergehen kann, um den Betrieb zu verbilligen.

Nachdem ein Regierungskommissar diese Ausführungen erwidert hatte, fuhr Herr Abg. Bauer fort: Meine Herren! Ich bin mit den Ausführungen des Herrn Regierungskommissars soweit zufrieden. Nur das eine möchte ich zurückweisen, daß ich die Sache so angegriffen hätte, als hätte ich die Anlage als widersinnig hingestellt. Ich habe lediglich der Königl. Staatsregierung empfohlen wollen, sich eben auch die allermodernsten Einrichtungen zunutze zu machen und selbst vor der kleinen Unbequemlichkeit nicht zurückzuschrecken, daß man keinen einheitlichen Betrieb hat, sondern zwei Serien Kessel bilden muß. Ich habe einen beratigen Vorwurf nicht hervorgerufen wollen, ich habe nur meine Erfahrung zum Besten gegeben. Weiter sprach Herr Landtagsabgeordneter Bauer zur Petition wegen Errichtung einer

#### Eisenbahnlinie Eisenloch-Reichenbach.

Meine geehrten Herren! Ich bedauere ebenfalls, daß die geehrte Finanzdeputation B zu keinem besseren Resultate gekommen ist. Ich habe bereits neulich bei der Petition von Jhsorlau ausgeführt, daß gerade diese drei Petitionen Jhsorlau, Eisenloch-Schneeberg-Neustädtel, die alle um eine Bahn nach dem Vogtlande petitionierten, dokumentieren, daß es sich hier um ein allgemeines Bedürfnis handelt. Ich kann nur bedauern, daß die Petenten nicht zusammengegangen

sind, daß sie nicht die Petition so eingereicht haben, daß sie ein gemeinschaftliches Ziel nach dem Vogtlande anstreben. Das wäre nach meiner Ansicht ganz gut möglich gewesen, damit einerseits die Verbindung nach Reichenbach und andererseits nach Auerbach erreicht wird. Ich hoffe aber, daß die Petenten sich künftig zusammenschließen und diesen Mangel, der jetzt besteht, diesem Auseinandergehen, abhelfen. Notwendig ist die Bahn und diese Frage wird solange nicht ruhen, bis sie endlich gelöst ist, bis eine Verbindung vom Erzgebirge nach dem Vogtlande geschaffen wird. Man kann wohl sagen: dieser jener Ort hat eine Bahnverbindung. Aber im geschäftlichen Leben handelt es sich nicht darum, daß ein Ort überhaupt eine Eisenbahnverbindung hat, sondern es handelt sich darum, in welcher Zeit man hinkommen kann, denn bei dem Kaufmann ist Zeit Geld. Er rechnet aus: Wieviel Zeit braucht ich, um hinzukommen und zurückzukommen? Wenn die Zeit zu groß ist, so sagt er sich einfach: das kannst du nicht machen, so viel Zeit hast du nicht übrig. Ich habe schon immer betont, daß gerade zwischen Schneeberg-Neustädtel und dem Vogtlande gemeinsame Interessen bestehen, daß es sich hier um gleiche Industriezweige handelt, daß gerade nach diesen Gegenden die Einkäufe nicht bloß aus dem Inlande, sondern auch aus dem Auslande kommen und nach einem Orte, der mit der Eisenbahn schwer zu erreichen ist, nicht hinfahren und ihren Bedarf da decken, wo sie bequemer hinkommen können. Auf diese Weise sind die Orte Schneeberg-Neustädtel ganz besonders vernachlässigt und ich meine auch, daß die Hauptlinie von Aue-Schneeberg-Neustädtel nach dem Vogtlande gehen müßte, und Eisenloch wäre als Nebenanschluss zu betrachten. (Sehr richtig!) Auf diesen Punkt werden wir noch zurückkommen, da zwischen die Beratungen nach. Aber ich hoffe und wünsche, daß die Petenten das nächste Mal zusammengehen und ein gemeinsames Ziel anstreben werden, daß die Petenten vielleicht auch von den Interessenten Beiträge zeichnen lassen, um sie der Regierung zur Verfügung stellen zu können, und daß dann die Petition eine freundliche Aufnahme finden wird.

### Deutscher Reichstag.

145. Sitzung. B. Berlin, 29. April.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Lesung des Gesetzentwurfs über Beschäftigung von Hilfsmitgliedern im Reichspatentamt.

Nach kurzen Bemerkungen der Abg. Ritz (Zenit.) und Cuno (Fr. Vp.) weist Unterstaatssekretär Dombois die Beforgnis zurück, es könnten während des Provisoriums bis Ende März 1911 die Hilfsarbeiter das Uebergewicht über die etatsmäßig angestellten Beamten beim Patentamt gewinnen. Der Gesetzentwurf wird sodann definitiv angenommen. Es folgt die zweite Beratung des Gesetzes über den

#### Unterstützungsmöglichkeiten.

Zugleich mit Artikel I werden mehrere Resolutionen mit zur Beratung gestellt. Einmal zwei Resolutionen der Kommission über besondere (einzelstaatliche) Zuwendung von Unter-stützungen an solche Land- und Ortsarmen-Vereine, die wegen

### Der Einbruch.

Humoreske von Wolf Graf.

Schwerfällig stieg Frau Müller aus dem Abteil und blinzelte auf dem leeren Bahnsteig um. „Natürlich, kein Mensch da, weder der Fritz, noch die Lise. Auf diese Dienstleute kann man sich doch gar nicht verlassen!“ Herr Müller seufzte. Jetzt war der Moment gekommen, den er so lange hinauszogeschoben. Aber gesagt werden mußte es doch. Also hub er mit schüchternem Stimmton an: „Die Lise und der Fritz, ja, weißt du, liebes Kind, sie können auch nicht gut hier sein.“ „Wie? Warum nicht?“ „Nämlich, wir hatten doch ursprünglich die Absicht, erst in acht Tagen heimzukehren, und haben die beiden auch für solange beurlaubt.“ „Aber ob ich das nicht alles längst wüßte! Aber als ich mich entschloß, eine Woche früher nach Hause zu reisen, habe ich sofort an die Lise geschrieben, und auch an den Fritz. Deswegen müßten sie also an der Bahn sein.“ „Aber wann sie nicht können?“ Herr Müller nahm allen seinen Mut zusammen. „Nämlich, die Briefe, welche du geschrieben hast, habe ich heute morgen in meiner Rodtasche gefunden. Ich ergah, sie in den Rasten zu stecken.“ Er senkte das Haupt und erwartete das Ungewitter, das über ihn entladen würde. Aber Frau Müller war in allen Dingen eine praktische Person. Die Gardinenpredigt, ob ihrem Alter natürlich nicht erpart, aber das hatte Zeit zu naher. Jetzt galt es, die Situation zu klären. „Du bist doch ein unverbesserlicher — na! So etwas kann nur dir passieren. Was hangen wir jetzt bei Nacht an, ohne den Wohnungsschlüssel?“ Er atmete auf. „O, was das betrifft, kannst du ruhig sein, liebes Kind. Den Haus Schlüssel trage ich ja immer bei mir — „Natürlich!“ „Und auch den Schlafzimmerschlüssel habe ich bei der Abfahrt eingesteckt. Wir brauchen also nur die Hintertreppe hinaufzugehen, die Schlafzimmerschlüssel, die auf den

kleinen Vorplatz mündet, zu öffnen und sind zu Hause. Den Weg finde ich im Dunkeln.“

Vor dem Bahnhof standen noch zahlreiche Mietwagen. Herr Müller wählte mit Bedacht ein Gefährt, das am ältesten und klapprigsten aussah. Er hatte sich nicht getäuscht. Der Karren machte beim Fahren ein so höllisches Geräusch, daß man sein eigenes Wort nicht hören konnte und Frau Müller die für die Fahrt gelante Gardinenpredigt zum zweitenmal vorlesen mußte. So gelangte Herr Müller verhältnismäßig wohlbehalten in sein Schlafzimmer. Zeugend tastete er nach dem Knopf der elektrischen Leitung. Jetzt kam das Unerwartete. Aber was war das? Im Dunkeln sah er, wie die Finger seiner Ehehälfte seinen Arm umspannten und ihre Stimme, so leise, wie er sie noch nie gehört, hauchte in sein Ohr: „Du, Karl — — — „Was denn?“ „Ni, nicht so laut. Schau hin, dort, die Türe zum Eisschrank — — — „Ich sehe nichts in der Dunkelheit!“ „Liese, um Gottes Willen! Unten, der Spalt, es schimmert Licht durch!“ Wirklich, jetzt sah er es auch. Was hatte das zu bedeuten? Atemlos lauschten die beiden. Deutlich hörten sie eine raube, ihnen unbekannte Männerstimme. „Einbrecher!“ hauchte Frau Müller; ihr drohten die Sinne zu schwinden, sie sah sich bereits überfallen und ermordet. In dieser gefährlichen Lage bewies ihr Gatte eine kaiserswerte Gelbesgegenwart. Mit einer Geschwindigkeit, die man ihm bei seinem Körperumfang kaum zugeztraut hätte, retirierte er auf den Vorplatz, die Gattin nach sich ziehend, und atmete erst wieder auf, als er die Zimmertüre leise ins Schloß gedrückt und den Schlüssel von außen umgedreht hatte.

Auf dem Vorplatz hielten sie flüsternd Kriegsrat. „Wie, wenn wir die Leute im zweiten Stock wecken?“ „Die sind ja noch in der Sommerfrische. Der Vorsteher, der alte schwerhörige Reel, ist sodal nicht wach zu bekommen. Das beste ist, wir gehen zur nächsten Polizeistation.“ Seite an Seite tasteten sie die Treppe hinab, schlossen das Haustor auf und eilten davon.

Erst jetzt fiel es Müller ein, daß er gar nicht wußte, wo die nächste Polizeiwache war. Ein Fremder bezognete ihnen, und Müller sprach ihn an. „Die Polizeiwache? Was wollen Sie dort?“ Müller dämpfte seine Stimme: „Bei mir in der Wohnung sind Einbrecher.“ „Einbrecher? Das ist sehr interessant. Die möchte ich mir einmal ansehen.“ Entsetzt starrte Müller den Mann an, der ein so sonderbares Verlangen empfand. Auf einmal kam ihm die Erleuchtung. „Sie sind wohl selbst Polizeibeamter?“ Der Fremde lachte. „Namos erraten! Geheimoligist Schulze. Na, jetzt beschreiben Sie mir die Geschichte einmal näher.“ Müller tat es und schilderte mit der denkbarsten Genauigkeit das Vorgefallene, wobei seine Frau, falls er ein Detail vergaß, aushalf. Geheimoligist Schulze zeigte sich sehr befriedigt. Er nickte öfters und fragte dann: „Haben Sie viele Wertgegenstände im Hause?“ „In dem Zimmer, wo die Verbredchen sind, nur wenig Silberzeug. Aber nebenan, im Schlafzimmer, da steht der eiserne Geldschrank mit dem ganzen Schmuck meiner Frau und ein paar tausend Mark Bargeld.“ „Kun, der Geldschrank ist wohl verschlossen?“ „Freilich, immer. Den einen Schlüssel trage ich bei mir, und das Duplikat hat meine Frau in ihrem Handtäschchen.“

Im gleichen Moment stieg Frau Müller einen Laut aus. „Mein Täschchen, o Gott, ich habe es im Schlafzimmer stehen lassen!“ Herr Schulze runzelte die Stirne. „Oh, das ist fatal. Wenn die Burschen den Schlüssel finden, dann — jetzt heißt es schnell handeln. Eilen Sie rasch auf die nächste Polizeistation, am Hasenberg.“ „O Gott, so weit, das ist ja fast eine Stunde!“ lächelte Herr Müller. „Ja, die nähere Station ist momentan geschlossen, wegen — wegen Lokalreinigung. Also, gehen Sie nach dem Hasenberg und holen Sie Hilfe. Inzwischen will ich die Burschen überwachen. Wo haben Sie den Haus- und Zimmerschlüssel?“ „Was, Sie wollen, — so allein —“ bewunderte Frau Müller. „O, ich fürchte mich nicht! Doch wir haben keine Zeit zu verlieren!“ — mit eilte der